



## Buchtipps des Monats Juli-August 2021

© Erna R. Fanger

HEIMISCH IN ERINNERUNGEN

Helga Schubert: *Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten*,  
 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München 2021

„So konnte ich alle Kälte überleben. Jeden Tag. Bis heute“  
 Leseprobe, lautet der letzte Satz des ersten Kapitels in dem 300  
 Seiten zählenden Buch von Helga Schuberts Leben in 29  
 Geschichten. Der Satz beschreibt präzise, was wir heute als  
*Resilienz* bezeichnen, also psychische Widerstandskraft  
 gegen die niederschmetternden Härten des Lebens. Was es  
 dazu bedarf, wird in besagtem Kapitel selbst deutlich. Es ist  
 die Erinnerung an die wunderbaren langen Sommerferien bei  
 der Großmutter, in der Hängematte zwischen zwei  
 Apfelbäumen, den Duft nach warmem Streuselkuchen in der  
 Nase. Diese Großmutter ist es auch, von der sie sich geliebt  
 fühlt, im Gegensatz zur ablehnenden Mutter, die für das  
 kleine Mädchen wenig übrig hat. Der Vater ist im Krieg  
 gefallen. Der erste Satz wiederum ist Programm: „Mein  
 idealer Ort ist die Erinnerung“ Leseprobe. Und entscheidende  
 Erinnerungen finden sich auch gegen Schluss des Buches



wieder, wo sich die Autorin, vier Jahre nach dem Tod der Mutter, erinnert, wofür sie ihr,  
 über den Dank am Sterbebett hinaus, dass sie ihr das Leben geschenkt habe, des Weiteren  
 dankbar sei. Und da kommt überraschend viel zusammen – etwa nach dem Motto Erich  
 Kästners „Es ist nie zu spät für eine glückliche Kindheit“. Dies bildet die Klammer der hier  
 erzählten Geschichten aus dem Leben Helga Schuberts in der ehemaligen DDR, die  
 gleichsam ein Stück Zeitgeschichte transportieren. Und doch dreht sich letzten Endes alles  
 immer wieder um das schwierige Verhältnis zur Mutter, die immerhin 101 Jahre alt  
 geworden ist, ihrer Tochter somit eine lange Zeitspanne gewährt hat, sich daran  
 abzuarbeiten. Dem kommt Helga Schubert, um Identität ringend, nahe, indem sie zum  
 Beispiel Strategien entwickelt, ‚die Schatten hinter sich zu lassen‘. So notiert sie sich Sätze  
 aus Lektüren, Zeilen von Gedichten oder Liedanfänge, die sie durch Zeiten der  
 Mutlosigkeit und der Trauer tragen. Und „Warum schreiben“ – Kapitel, in dem sie,  
 ausgehend von ihrer Liebe zum Altweibersommer, wo sie ‚endlich ausatmen kann, wie  
 beim Schreiben‘, spielend leicht Zugang zu dem Thema findet und fragt, was Menschen  
 veranlasse, eine Zeit lang alles hinter sich zu lassen, Freunde, Familie, Kollegen, um sich  
 völlig von der Welt zurückzuziehen, in dem Vertrauen, dass sich im Zuge dessen eine  
 Geschichte in ihm verdichte. „Woher kommt der Mut, diese schmale, wankende Brücke zu  
 den Menschen, die am andern Ufer lärmern, zu bauen, diese Brücke ohne Geländer zu  
 betreten und hoch über dem Abgrund zu balancieren, ganz allein?“ Leseprobe Wer schreibt,  
 muss genau hinsehen, dem Erschrecken standhalten angesichts der Abgründe, an denen  
 entlang sich menschliche Existenz hangelt, seien es die eigenen, seien es die der anderen.  
 „Nichts ist klar so oder so, erfahre ich beim Schreiben oder spätestens beim Lesen.“  
 Leseprobe

Wie Erinnerung sich vollzieht, in Fetzen und Fragmenten, offenbart sich auf kaum mehr als zwei Seiten im zweiten Kapitel, „Vom Leben innen“, wo neben Orte der Erinnerung, etwa an das Pathos der Mutter beim Singen an der Seite von Blauhemden der FDJ beim Weltjugendtreffen, Belange von Alltagsbewältigung platziert werden, wie ‚daran zu denken, beim Autofahren Gas zu geben, einen Wagen zu lenken‘. Dass davon, nicht wie in der Vorstellung, ganz unmittelbar ‚etwas abhängt‘. Zugleich reichen wenige Pinselstriche aus, die Einsamkeit der Fünfzehnjährigen nahezubringen, die, der Mutter von ihrem „Gefühl der Unwirklichkeit“ erzählend, von dieser der Schizophrenie verdächtigt wird. Über den Selbstmord eines Mitschülers tröstet sie sich mit Klavierspielen hinweg. Ein Jahr lang hatte die Mutter ihr den Unterricht bei einer Pianistin bezahlt, dies, nachdem diese ihr Talent bescheinigte, jedoch wieder eingestellt.

Immer wieder zieht sich die Erinnerungsspur an die erfahrenen Verletzungen seitens der Mutter durch ihre Geschichten. Und war dies für die bemerkenswerte Professorin, Literaturwissenschaftlerin und Modetheoretikerin Barbara Vinken in Scobels Büchertalk ein entschiedenes No Go, sei dem entgegengehalten, dass es keine Seltenheit ist, dass mit fortschreitendem Alter oft lange unten gehaltene Erinnerungen an empfundenes Unrecht noch einmal an die Oberfläche gespült werden und bearbeitet werden wollen. Bestenfalls, um am Ende seinen Frieden damit zu machen. Und Letzteres ist Helga Schubert mit diesem Kleinod – einem ganzen Leben in lauter kurzen Geschichten – mit Bravour gelungen.

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

*Unser Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem dtv Verlag, München 2021*